

«In den 60er-Jahren war Integration noch kein Thema»

Am Freitag feiert der Verein Kompetenzzentrum für Integration Kanton Schwyz (komin) sein 60-jähriges Bestehen. Welche Aufgaben der Verein hat und wie er entstanden ist, verrät Geschäftsführerin Enisa Bleiker. Sie selbst arbeitet schon 25 Jahre für komin.

mit Enisa Bleiker sprach Martin Bruhin

Was macht komin genau?

Der Verein leistet im Auftrag des Kantons sowie einzelner Gemeinden Integrationsarbeit. Er informiert und berät Privatpersonen, Institutionen und Fachstellen zu Migrations- und Integrationsthemen sowie bei Fragen zu rassistischer Diskriminierung. Wir führen Deutsch- und Integrationskurse sowie ein Netzwerk von Schlüsselpersonen und interkulturellen Dolmetschenden namens «Migranetz». Zudem organisiert komin öffentliche Veranstaltungen und Workshops, leistet Sensibilisierungs- und Vernetzungsarbeit und ist in relevanten Gremien des Kantons auf nationaler Ebene vertreten.

Wie viele Mitarbeitende haben Sie?

Momentan arbeiten rund 140 Mitarbeitende bei komin. Elf davon haben eine Festanstellung, der Rest arbeitet im Stundenpensum, etwa als Lehrpersonen und Kinderbetreuende für Deutschkurse oder als Schlüsselpersonen und Dolmetschende. Wir haben zwei Standorte im Kanton – einen in Pfäffikon und einen in Goldau – sowie zwei Kurszentren – eines in Siebnen und eines in Brunnen, welches im September eröffnet wird.

Wie ist komin entstanden? Gab es dafür einen Grund?

Die Geschichte von komin entspricht der Geschichte der Integration im Kanton Schwyz. Der Verein entstand in einem historischen Moment in den 60er-Jahren, als die Schweiz während der Hochkonjunktur viele billige Arbeitskräfte aus dem Ausland beschäftigte – vor allem aus Italien. Damals war Integration hier noch kein Thema. Diese Leute arbeiteten anfangs vor allem als Saisoniers. Mit der Zeit wollten sie sich vermehrt niederlassen und ihre Familien nachholen. Es kam immer mehr der Druck seitens der Zugewanderten sowie auch vom italienischen Staat, um die Lebensbedingungen dieser Menschen zu verbessern. Das Thema kam schliesslich auch in der Politik an.

«Die Geschichte von komin entspricht der Geschichte der Integration im Kanton Schwyz.»

Wie reagierte die Politik?

Es wurde im Kantonsrat ein Postulat eingereicht mit dem Ziel, dass «ausländische Arbeitskräfte», die immer zahlreicher wurden, bessere Betreuung und Unterstützung bekommen sollten. Am 11. September 1964 wurde unser Verein durch die Vertreter des Kantons, des Handels- und Industrievereins sowie des Gewerbe- und Baumeisterverbands gegründet. Damals hiess er aber noch Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der ausländischen Arbeitnehmer im Kanton Schwyz (AGBAS).

Was hat sich in den letzten 60 Jahren verändert?

Anfänglich war komin eine klassische Beratungsstelle für Migrantinnen und Migranten. Mit der Zeit gab es aber Veränderungen in der Migrationslandschaft sowie auch im Gesetz. Vor allem um die Jahrtausendwende hat der Bund seinen Integrationskurs geändert. 2001 konnte komin mit dem Bund, dem Kanton und später auch mit einzelnen Gemeinden Leistungsvereinbarungen unterschreiben. Es war eine Wende in der Geschichte unseres Angebots. Es folgte etwa der Auftrag, Information und Beratung zu migrationspezifischen Themen für die ganze Bevölkerung und für Fachpersonen zu übernehmen. Auch die Leitung von Integrationsprojekten und Öffentlichkeits- und Vernetzungsarbeit kamen hinzu. 2014 begann die Ära der kantonalen Integrationsprogramme (KIP). Denn jeder Kanton ist heutzutage dazu verpflichtet, mit dem Bund kantonale Integrationsprogramme auszuhandeln. Förderbereiche und Programmziele sind vom Bund definiert.

Wie gut ist der Kanton bezüglich Integration aufgestellt?

Mit einem guten Programm für Flüchtlinge, das von der kantonalen Abteilung Integration geleitet wird, und mit den vielfältigen Integrationsangeboten von komin und anderen Partnerorganisationen ist der Kanton gut aufgestellt. Es gibt aber viel zu tun und es kommen auch weitere Themen auf uns zu. So übernahm komin im Rahmen des KIP Beratung und Sensibilisierung im Bereich Schutz vor rassistischer Diskriminierung.

Also kommen zum Beispiel Leute zu Ihnen, die sich auf der Suche nach Arbeit aufgrund ihrer Herkunft diskriminiert fühlen?

Das kann eine Möglichkeit sein. Rassistische Diskriminierung findet jedoch in verschiedenen Lebensbereichen statt. Gerade im Arbeitsbereich könnte beispielsweise auch Diskriminierung am Arbeitsplatz ein Thema sein. In solchen Fällen bieten wir Unterstützung für Betroffene an. Auch Arbeitgebende oder Institutionen können von uns Unterstützung erhalten, indem wir ihnen Beratung oder interne Weiterbildungen zum Thema Diskriminierung und Umgang mit Vielfalt anbieten.

Mit welchen anderen Anliegen kommen Leute zu Ihnen?

Sie kommen oft mit Fragen zu Integrationsangeboten zu uns, suchen nach Deutschkursen, einer Wohnung oder nach Arbeit. Sie brauchen Unterstützung bei administrativen und rechtlichen Belangen in den Themenbereichen Arbeits- und Ausländerrecht oder Sozialversicherungen und Bildung.

Sie erwähnten, dass Sie ein Netzwerk von Dolmetschenden haben.



Enisa Bleiker

Geburtsdatum: 5. Dezember 1967
Wohnort: Lachen
Berge oder Meer: beides
Pfäffikon oder Goldau: Pfäffikon
Bürotag oder unterwegs: Büro
Auto oder ÖV: je nach Zielort

Enisa Bleiker ist Geschäftsführerin beim Kompetenzzentrum für Integration Kanton Schwyz. Bild zvg

Wann kommen diese zum Einsatz?

Sie kommen bei Gesprächen in den Bereichen Soziales, Gesundheit und Bildung zum Einsatz. Unser Netzwerk besteht aus über 70 Dolmetscherinnen und Dolmetschern, die bei uns im Stundenlohn angestellt sind. Seit dem Ukraine-Krieg sind natürlich noch mehr Personen für Ukrainisch und Russisch dazugekommen.

Haben Sie nach der russischen Invasion einen Ansturm auf ihre Dienstleistungen gespürt?

Grundsätzlich haben wir keinen expliziten Auftrag im Asyl- und Flüchtlingsbereich. Aber als so viele ukrainische Flüchtlinge kamen, war die ganze Gesellschaft gefordert – auch komin. Wir haben den Kanton bei der Organisation von Infoveranstaltungen unterstützt und stellten Übersetzerinnen und Übersetzer zur Verfügung. Danach erteilte uns der Kanton den Auftrag, das «Netzwerk Ukraine» aufzubauen – ein Netzwerk von Schlüsselpersonen, die ukrainische Geflüchtete unterstützen sollten, sich im neuen Umfeld besser zurechtzufinden. Sie werden als Dolmetschende bei Gesprächen mit Behörden, Ärzten und Fachstellen eingesetzt, organisieren moderierte Gesprächsrunden zu verschiedenen Themen und initiieren mit Geflüchteten zusammen Freizeitaktivitäten.

Das war sicher eine aussergewöhnliche Situation, als so viele Flüchtlinge auf einen Schlag kamen?

Ja, sehr. Alle waren gefordert. Dank der schnellen Reaktion vom Kanton und dem grossen Engagement aller konnte

die Situation gemeistert werden. komin schaffte es, innerhalb kurzer Zeit viele zusätzliche Kurse für ukrainische Flüchtlinge aufzubauen. Dies war anspruchsvoll und nur aufgrund der bereits vorhandenen Strukturen möglich und natürlich dank dem grossen Einsatz unserer Mitarbeitenden.

Dann stellt sich die Frage, was der Kanton ohne komin tun würde?

komin hat das natürlich nicht alleine gestemmt. Aber klar, wir verfügen heute über eine grosse Expertise im Migrations- und Integrationsbereich. Entsprechend sind wir ein wichtiger Partner des Kantons.

Inwiefern spüren Sie bei sich die eher konservative Haltung im Kanton Schwyz?

Bezüglich Finanzierung merken wir das nicht, da wir einen gesetzlichen Auftrag erfüllen und zum grössten Teil mit den Kantons- und Bundesbeiträgen finanziert werden. Mit dem Kanton haben wir eine sehr gute Zusammenarbeit. Zudem haben wir mit Gemeinden verschiedene Leistungsvereinbarungen. Mit vielen davon haben wir eine sehr gute Zusammenarbeit, mit anderen würden wir diese gerne noch verbessern und intensivieren.

Wie meinen Sie das?

Eine unserer Herausforderungen ist die Erreichbarkeit der Migrantinnen und Migranten bei bestimmten Angeboten wie zum Beispiel Erstinformativgespräche für Neuzugezogene. Hier sind wir auf die Unterstützung der Gemeinden beziehungsweise Einwohnerämter

angewiesen. Sie sollten Neuzugezogene informieren und das Anmeldeformular für das Erstinformativgespräch ausfüllen lassen. Mit einigen funktioniert es besser, mit anderen weniger gut. Dieses Angebot ist aber sehr wichtig, da wir in Erstinformativgesprächen Neuzugezogene auffangen und sie dann früh im Integrationsprozess unterstützen können.

Nicht nur komin feiert dieses Jahr ein Jubiläum. Sie selber sind bereits seit 25 Jahren dort tätig. Wie sieht Ihr Werdegang aus?

Ich habe 1999 bei komin angefangen, zuerst in der Administration und als Dolmetscherin. Ich komme ursprünglich aus Montenegro und lebe seit 1993 in der Schweiz. Zu jener Zeit gab es viele Flüchtlinge wegen der Balkankriege, weshalb ich täglich als Dolmetscherin zum Einsatz kam. Ich wechselte dann in die Projekt- und Öffentlichkeitsarbeit und durfte ab 2001 das Projekt «Grüezi» leiten – ein Sprachförderungsangebot für Migrantinnen mit kleinen Kindern. Hiermit begann der Aufbau des Deutschkurswesens. Ab 2003 stieg ich auch in die Beratungstätigkeit ein und entwickelte Konzepte für Projekte und öffentliche Veranstaltungen. Ich bildete mich weiter im Projektmanagement, der Sozialberatung und im Sozialversicherungsrecht und schloss später ein Masterstudium in Systemischer Beratung ab. Ab 2019 hatte ich vorerst die Co-Geschäftsleitung und seit April 2023 die Gesamtgeschäftsleitung inne.

Was ist Ihnen in all den Jahren besonders in Erinnerung geblieben?

Viele interessante Menschen mit ihren berührenden Geschichten und Schicksalen. Im Hinblick auf das 60. Jubiläum kommen mir auch die schönen Erinnerungen an das 50. Jubiläum in den Sinn, als ich für die Jubiläumsausstellung 14 Migrantinnen und Migranten interviewen und ihre Integrationsgeschichten verfassen durfte. Zu diesem Zeitpunkt konnte ich mich intensiv mit meiner eigenen Migrationsgeschichte auseinandersetzen, was mich sehr bereichert hat. Im Arbeitsalltag sind wir oft mit schwierigen Situationen konfrontiert. Umso schöner sind die Momente, wenn wir merken, dass wir jemanden durch unsere Unterstützung einen Schritt weiterbringen konnten.

«Im Arbeitsalltag sind wir oft mit schwierigen Situationen konfrontiert.»

komin ist ein Verein. Würden Sie an einem anderen Ort als Geschäftsleiterin mehr verdienen?

Ja, vermutlich schon. Es ist heutzutage eher selten geworden, dass jemand 25 Jahre lang in der gleichen Institution arbeitet. Bei komin fand ich eine vielfältige, interessante und sinnstiftende Tätigkeit. Der Einstieg in die Geschäftsleitung war eher eine logische Konsequenz nach meiner langjährigen Tätigkeit und meiner Entwicklung. Bisher habe ich keine andere Arbeit gesehen, die mir mehr zusagen würde.